

Suche nach Geld, Karriere und Exotik

Auch die Ostschweiz hat ihre koloniale Vergangenheit. Aus welchen Gründen sind unsere Vorfahren in ferne Länder ausgewandert?

Rolf App

Es ist eine Karriere, die gar nicht selten ist in dieser Zeit. Mit 17 Jahren tritt Johann Conrad Sonderegger eine Lehre im Handelshaus von Salomon Zellweger-Walser im ausserrhodischen Trogen an, schon vier Jahre später trifft er in Batavia ein, dem heutigen Jakarta. Dort ist er im Textilhandel tätig, kümmert sich als Konsul um die vielen Schweizer im niederländischen Kolonialreich, und beteiligt sich auch an der Finanzierung und am Aufbau von Kaffee- und Zuckerplantagen.

Man weiss nicht viel über die private Seite dieses Einzelgängers, der 1885 mit nur gerade fünfzig Jahren nach einer Leberoperation stirbt. Immerhin: In einer der in den Zeitungen publizierten Passagierlisten wird er mit «Sonderegger und Bediente» verzeichnet. Der Historiker Andreas Zangger, der Sondereggers Leben im kürzlich erschienenen Buch «Ferne Welten – fremde Schätze» (Edition Clandestin) erzählt, vermutet, dass diese «Bediente» eine Nyai war, eine einheimische Haushälterin und Konkubine.

«Geheiratet wurde in solchen Fällen nicht, denn Europäer heirateten ausschliesslich Europäerinnen oder ihnen Gleichgestellte. Das hatte mit der Angst zu tun, die gängigen Rassenhierarchien zu durchbrechen.»

Die Herkunft der Auswanderer ist sehr unterschiedlich

Zangger hat Sondereggers Leben erforscht, weil Sonderegger zu jenen Auswanderern gehört, deren Spuren man noch heute in Ostschweizer Museen finden kann. Denn sie waren leidenschaftliche Sammler, und es gab auch schon früh Bestrebungen, die von ihnen zusammengetragenen Zeugnisse fremder Kulturen öffentlich zugänglich zu machen. Das ist auch der Grund, warum das Museum Heiden über eine kleine ethnografische Sammlung aus Indonesien verfügt. Daraus ist jetzt die Ausstellung «Ferne Welten – fremde Schätze» über Appenzeller Kolonialherren in Niederländisch-Indien hervorgegangen, in deren Rahmen am kommenden Sonntag eine Tagung stattfindet.

Hauptredner Andreas Zangger wird dabei auf ein hochaktuelles Thema zu sprechen kommen. Denn in mehreren Zusammenhängen ist in den letzten Monaten die Rolle der Schweiz im Kontext von Kolonialismus, Rassismus und Sklaverei debattiert worden. Das führt rasch zur Frage, was Geistes Kind eigentlich diese Schweizer in Südostasien gewesen sind. Sie seien keine homogene Gruppe gewesen, sagt Zangger: «Man findet vom armen Söldner bis zum steinreichen Plantagenbesitzer ein ganzes Spektrum: Kaufleute, Erdölgeologen, Missionare, Monteure, Köche, Hauslehrerinnen.»

Überwiegend seien es Männer auf der Suche nach Geld und Karriere gewesen. Es zeigen sich auch romantischere Motive: «Die prächtige Natur, sexuelle Verheissungen, Exotik. Insbesondere den Plantagenbesitzern schmeichelte das Bild des Herrenmenschen in seinem eigenen Reich.»

Das Leben der Arbeiter auf diesen Plantagen – verarmte Bauern, chinesische Kulis, indische Bauarbeiter – sei hart gewesen, «Gewalt gehörte zum Alltag». In den Briefen der Schweizer finde man «ein Spektrum von offenem Rassismus bis zu sanfter Kritik am Kolonialsystem», erklärt Andreas Zangger, der 2011 in seiner Dissertation «Koloniale Schweiz» (Transcript-Ver-



Schweizer Auswanderer bei einem Ausflug auf die Insel Edam.

Bilder: Aus dem Buch «Ferne Welten – fremde Schätze»

lag) ihre Rolle in Südostasien vertieft untersucht hat. «Aber generell verhalten sich die Schweizer konform und profitieren vom System.» Was ihn nicht erstaunt. Denn «die Idee der weissen Vorherrschaft ist tief ins Gedankengut der Aufklärung eingeschrieben».

Kein abgeschiedenes Bauern- und Hirtenidyll

Dass die Schweiz «schon im 18. und 19. Jahrhundert kein abgeschiedenes Bauern- und Hirtenidyll, sondern ausgesprochen gut an die globale Ökonomie angeschlossen ist», wie Andreas Zangger erklärt, das bestätigt auch die Historikerin und Ausserrhoder Kantonsbibliothekarin Heidi Eisenhut, die sich in ihrer Forschung vertieft mit der Textilhandelsfamilie der Zellweger beschäftigt hat. Während in den Städten die Zünfte das Wirtschaftsleben stark reglementieren, werden einige ländliche, vom Protestantismus geprägte Regionen wie Appenzell Ausserrhod-

Glarus und der Neuenburger Jura zu Taktgebern jenes Wirtschaftswunders, das 1968 der Publizist Lorenz Stucki in seinem Bestseller «Das heimliche Imperium» mit unverhohlener Bewunderung beschrieben hat. Es macht aus dem armen Auswanderungsland ohne Bodenschätze im Lauf der Jahrhunderte ein reiches Einwanderungsland.

Eine ganz andere Haltung legt 2005 der Lehrer, Politiker, Kabarettist und Teilzeithistoriker Hans Fässler an den Tag, als er in «Reise in Schwarz-Weiss» die «Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei» referiert. Dabei legt er keinen Wert darauf, Hintergründe auszu-leuchten, Ursachen zu ergründen oder zeitbedingten Auffassungen nachzuspüren. Und er will auch nicht differenzieren nach Art und Ausmass der Verflechtung einzelner Familien in ein System der Sklaverei, das zu ihrer Zeit nicht nur rechtlich erlaubt, sondern weithin auch moralisch akzeptiert war. Fässler orientiert sich vielmehr am Dik-

tum von Bertolt Brecht, das Böse habe eine Adresse und eine Telefonnummer.

Andreas Zangger kann mit dieser Haltung wenig anfangen. Der Kolonialismus habe zu grossen strukturellen Ungleichheiten in der Welt geführt, stellt er zwar fest, und der Rassismus verstärkte ungleiche Strukturen. «Farbige Menschen laufen gegen Hürden an, die weisse Menschen nicht kennen.» Doch werde die Frage des Kolonialismus «zu schnell auf eine moralische Schiene gelenkt, statt die strukturellen Barrieren anzugehen. Für mich ist die moralische Frage vor allem, ob wir heute bereit sind, uns diesem Problem zu stellen. Der moralische Vorwurf an die Vorfahren lenkt davon ab.»

Eintauchen in eine fremde Welt

Ähnlich argumentiert Heidi Eisenhut. Zwar seien die kaufmännischen Aktivitäten der Zellwegers Teil jenes transatlantischen Wirtschaftssystems gewesen. Dieses habe auf der Versklavung zahlreicher schwarzer Afrikanerinnen und Afrikaner beruht, aber auch auf der Ausbeutung von Kindern und schlecht bezahlten Arbeiterinnen und Arbeitern in den Webkellern der Ostschweiz oder den frühindustrialisierten Metropolen Englands, die das Maschinengarn lieferten, um feine Gewebe herzustellen. Dennoch ist Heidi Eisenhut der entschiedenen Ansicht, dass das aktuell zu beobachtende «Schwarz-Weiss-Denken» nicht weiterführt. «Denn wie wir in unserer, so waren unsere Vorfahren gefangen in ihrer Welt.»

Weshalb Heidi Eisenhut dazu rät, «einzutauchen in die ferne, fremde Welt unserer Vorfahren, geduldig die ganze Vielfalt an Texten und Bildern zu studieren – was im schnelllebigen 21. Jahrhundert allerdings nicht besonders gefragt ist. Dabei wären Briefe oder Tagebücher von Reisenden – von Kaufleuten, Missionaren oder Erzieherinnen – ausgezeichnete Quellen, um

den Umgang der Menschen miteinander zu studieren.»

«Welche Abscheulichkeit, Unmenschlichkeit»

Zu entdecken gibt es einiges, auch bei den Zellwegers. Zum Beispiel, dass sie nicht nur sehr reich waren, sondern, getrieben von ihrem protestantischen Ethos, immer wieder auch sehr hilfsbereit, etwa wenn Missernten die Bauern an den Rand einer Hungersnot brachten. Dass sie nicht nur die Ausserrhoder Kantonsschule zur Heranbildung ihrer Nachwuchskräfte begründeten, sondern auch eine wegen ihres fortschrittlichen Konzepts weitherum geachteten Armenschule. Der Mensch müsse seine Talente entfalten können, glaubten sie – allerdings nur im Rahmen einer gottgegebenen gesellschaftlichen Hierarchie. Dass diese Reichen ihre Zeit durchaus kritisch sahen, das belegt ein langer Brief, den 1830 der 25-jährige Kaufmann Caspar Zellweger aus New York an seinen Vater schreibt. New York kenne nur «Herren», entsetzt er sich über das Gebaren der Weissen. Die Schwarzen müssten sogar eigene Kirchen haben, denn «kein weisser Amerikaner würde neben keinem Schwarzen in der Kirche sitzen». Und er fügt hinzu: «Welche Abscheulichkeit, Unmenschlichkeit.»

Ferne Welten – fremde Schätze

Am Sonntag, 27. September, findet in Heiden eine Tagung zur Ausstellung «Ferne Welten – fremde Schätze» statt. Sie beginnt um 11 Uhr im Kursaal Heiden mit einem Eröffnungsvortrag des Historikers Andreas Zangger. Ab 13.30 Uhr finden dann Kurzführungen zu verschiedenen Aspekten statt. Programm unter www.museum-heiden.ch, Anmeldung erforderlich unter info@museum-heiden.ch. (R.A.)



Drei stehende Herren und kauernde Untergebene: Eine manifeste Hierarchie bestimmte die Gesellschaft Niederländisch-Indien.